

Huldigung.

Eine Abordnung aller staatsrechtlichen Körperschaften des Sanft-Stefansreiches versammelt sich heute im Schönbrunner Kaiserpalast; um dem König von Ungarn eine feierliche Huldigung darzubringen. Gegen fünfhundert Delegierte, alle in prunkvoller Nationalgala oder im reichsten geistlichen Ornat, werden an dieser Huldigung teilnehmen. Sie wird in mancher Hinsicht einzig in ihrer Art dastehen. Budapest, die ungarische Haupt- und Residenzstadt, war seit der Krönungsfeier des Jahres 1867 schon mehrmal (wir erinnern nur an den, vielen Teilnehmern gewiß unvergeßlichen Millenniums-

festzug vom Jahre 1896) der Schauplatz solcher Monstreaufzüge. Wien sieht dergleichen heute zum erstenmal und man kann sich lebhaft vorstellen, was für eine Augenweide es den, für solche Spektakel besonders empfänglichen Wienern bieten wird, die ungarische Deputation auf der langen Fahrt vom Schwarzenbergplatz bis nach Schönbrunn beschauen, bewundern und begrüßen zu können. Die Teilnehmer der Abordnung werden sowohl vom Empfang durch den redogewandten Wiener Bürgermeister, als auch von der Auffahrt zum Residenzschloß, am meisten aber von der Aufnahme, die sie bei dem greisen Monarchen finden, tiefe, bleibende Eindrücke mit sich bringen. Sie werden noch ihren Enkelkindern erzählen können von den Schönheiten der Huldigungsfeier, die sie im großen Kriegsjahre 1915 persönlich mitmachen konnten und deren glanzvoller Mittelpunkt die allberehrte Persönlichkeit des an Lebensjahren und an Regierungsjahren ältesten, an Erfahrung und Regententugenden reichsten Herrschers der Jetztzeit war.

Wenn wir auf die Entstehungsgeschichte dieser grandiosen Veranstaltung zurückblicken, werden wir manch gründlicher Wandlung gewahr, die der ursprünglich angeregte Huldigungsgedanke bis heute durchgemacht hat. Der Budapester Bürgermeister Stefan Bárczy war der Anreger. Er ist von jeher ein ideenreicher, unternehmungslustiger und temperamentvoller Mann. Die hervorragende Rolle, welche die Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien von jeher spielen, ließ ihn, den ersten Bürger Budapests, nicht ruhen, bis es ihm gelungen war, die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich und die ungarische Metropole zu lenken. Obwohl Bárczys Ahnen zu den Angehörigen jener Rasse zählen, die in der Mehrheit der Bevölkerung Wiens entlagerte und tatkräftige Gegner besitz, verstand es Bárczy doch bald nach dem Tode Karl Duegers, dessen Nachfolger Richard Weiskirchner zur Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Municipien der beiden Residenzstädte, die sich jahrzehntelang spinnefeind gegenüberstanden, zu gewinnen. Der gemütliche, humorbegabte und weltkluge Weiskirchner war für diese löbliche Absicht seines Judas, will sagen Budapester Amtskollegen sehr gerne zu haben. Das Eis des künstlich genährten politischen Hafses war an der Sonne der persönlichen Liebenswürdigkeit zweier geschiedter Köpfe leicht geschmolzen und bald tauschten auch die beiderseitigen Gemeinderäte offizielle Besuche aus, die an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrigließen. Die Bevölkerung beider Staaten dieser innerlich vielverheßten Doppelmonarchie aber hatte — mit Ausnahme gewisser Chauvinisten verbohrtester Sorte — ihre helle Freude daran, daß sich die beiden feindlichen Brüder endlich zu verstehen anfangen. Nicht minder jedoch bereitete es dem gemeinsamen Herrscher große, aufrichtige Genugtuung, daß er an

seinem Lebensabend das so vielfach unvollendete Werk des dualistischen Ausgleiches durch die herzliche Annäherung der beiden Metropolen gekrönt sah. Unser König wird es dem Budapester Bürgermeister gewiß nie vergessen, daß er zu diesem Erfolg spontanerweise den ersten Schritt getan. Wenn es der Gesundheitszustand des hochbetagten Monarchen erlaubt hätte, würde er seine ungarische Haupt- und Residenzstadt an Ort und Stelle persönlich in einer Weise ausgezeichnet haben, die seinen landesväterlichen Gefühlen der Freude ob dieses Erfolges entspricht . . .

So kam der große Weltkrieg und inmitten (oder gegen Ende?) desselben der fünfundsichtigste Geburtstag unseres Königs, dem die Ärzte in wohlverständener Pflichterfüllung die Reise nach Budapest nicht mehr erlauben können. Da saßte Stefan Bárczy den so naheliegenden und doch so überraschenden Gedanken, Sr. Majestät am 18. August eine Huldigung der Städte Ungarns darzubringen, als deren Führer und Sprecher eine Rolle zu spielen, die der Bedeutung Budapests würdig und dem Auftreten des Wiener Bürgermeisters bei solchen Anlässen ebenbürtig ist.

Gewiß ein schöner, lobenswerter Plan. Die grausam vernachlässigten Provinzstädte des verstocktesten Agrarstaates der Welt sollten — allerdings unter Führung der künstlich großgemästeten Hauptstadt — endlich einmal ein Lebenszeichen geben können. Der König sollte merken, daß außer Magnaten, Prälaten, Großgrundbesitzern, Gentrys und Kleinbauern auch andere Kulturfaktoren existieren, die dem Träger der Königskrone rückhaltlos ergeben, vom dynastisch-patriotischen Empfinden durchdrungen und für Thron und Vaterland auch ohne Exportprofit und schamlose Preistreiberei zu Gut- und Blutopfern bereit sind. Die verwahrlosten Stiefkinder sollten von der verhätschelten Lieblingstochter des Landes dem Monarchen vorgestellt und seiner väterlichen Huld empfohlen werden. Ihm hätte es auch so eine große Freude bereitet und uns hätte es, wenn auch nicht allzu viel genützt, so doch wenig Geld und gar keine Ueberwindung gekostet, und jeden Teilnehmer hätte es überdies mit dem erhebenden Bewußtsein erfüllt, daß er im zweiten Jahre des Weltkrieges und der Riesenteuerung, in Vertretung irgendeiner Stadt mit einer städtischen Deputation beim allberehrten König des städtefeindlichsten Agrarstaates seine Aufwartung machen, allerhöchst dessen huld- und trostreiche Dankesworte als Stadtvertreter vernehmen konnte.

Es sollte anders kommen. Die Sache war von Stefan Bárczy offenbar allzu einseitig, allzu städtisch angezettelt. Gott bewahre, daß der König auch nur ein Viertelstündchen in dem Glauben erhalten werden durfte, daß es in Ungarn auch Städte gibt, die eine kulturelle und volkswirtschaftliche Rolle spielen! Wo blieben da

die Komitate? Die Stammsitze der Kroutjunfer. Die flachen Hochburgen des siegreichen Feldbaues. Die Lieferanten der Agrariermandate und jener allzu exportfähigen Urprodukte, an deren krassem Mangel unsere Stadtbewohner so unsagbar bitter zu leiden haben.

Kurzum, aus der Städte- und Provinzdeputation wurde vorerst eine Abordnung der Municipien. Städte und Komitate wurden wieder einmal in ein- und denselben Topf geworfen und so behandelt, als ob Dorf und Stadt, Bauer und Bürger, Bodenkultur und Industrie eins und dasselbe wäre. Dann kamen weitere staatspolitische Bedenken dazu. Wo die Municipien des ungarischen Mutterlandes korporativ erscheinen, darf Kroaten auch nicht fehlen. Und wo Kroatien ist, kann weder ein Bürgermeister oder Obergespan, noch der Ressortminister des Innern, sondern nur der Ministerpräsident als Führer und Sprecher fungieren. Das ist staatsrechtlich vollkommen korrekt und auch wirklich erfreulich, denn so wird wenigstens Graf Stefan Tisza im Namen Aller zum König sprechen. Tisza wird die richtigen Worte finden. Er wird Allen aus den Herzen sprechen. Was aber die Magnaten, Prälaten usw. als solche bei einer Huldigung der Städte und Komitate zu tun haben, das mögen die Kenner des Hofzeremoniells besser wissen, als wir, denen es nicht einleuchten will, warum man den kommunizipalen Vertretern nicht einmal im großen Kriegsjahre die ungemischte Freude zuteil werden läßt, ihrem liebevoll verehrten König ohne feudalen Beigeschmack huldigen zu dürfen.

Das dynastisch-lohale Gefühl der ungarischen Städte ist — soweit wir es hier in Westungarn kennen — frei von jeder servilen Heuchelei. Wir lieben unseren König, weil wir Ursache haben ihn ad personam zu lieben und weil wir oben drein überzeugt sind, daß die auf der Erbfolge beruhende monarchische Staatsform die einzig mögliche Gewähr des Zusammenhaltes, das verlässlichste Hindernis des inneren Zerfalles bildet. Obgleich sich in unsere Freude ob der heutigen Huldigung die geschilberten Bedenken wegen des Zurückdrängens der städtischen Elemente mischen, lassen wir uns die festliche Stimmung an diesem Tage keineswegs verkümmern, sondern erwarten mit Spannung den Text der beiden Festreden. Graf Stefan Tisza wird wissen, was er heute unserem König zu sagen hat, unser König aber wird auf dessen Huldigungsansprache die rechte Antwort zu geben wissen. Der fünfundsichtigste Geburtstag des Monarchen ist noch nicht zu lange vorüber, um ihn nicht nachträglich als höchst willkommenen Anlaß zu benützen, Ihm, dem gütigsten, weisesten und menschlich liebenswürdigsten Herrscher den Ausdruck der treuergebenen Zuneigung in diesem furchtbar-schönen Kriegsjahr namens der ganzen Nation, vor allem aber namens der arg drangsaliierten, unentwegt königstreuen Städte zu Füßen zu legen.